

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 52

Artikel: Neues von der landwirtschaftlichen Forschungsarbeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am 2. Februar erschienen diese Abgeordneten zum erstenmal im Ratsaal. Wie ungewohnt diese vielen neuen Gesichter, diese Männer aus den Landstädten und den Landbezirken! Dieser Siegenthaler und Neuenschwander aus dem Emmental, dieser Gygar von Herzogenbuchsee, Büzberger von Bleyenbach, dieser Balsiger und Bigler aus Sternenberg und Konolfingen, dieser Joneli aus dem Simmental und Ringier aus Bosingen... Zu den bedeutendsten Vertretern gehörten Fürsprech Bay aus den Regimentsfähigen der Stadt Bern und der Arzt Albrecht Rengger aus Brugg. Alle diese Männer äußerten sich bei den Rundfragen, stellten Anträge und stimmten ab.

Am folgenden Tag, am 3. Februar, fasste die so erneuerte Behörde „Schultheiß, Klein und Große Räte und Ausgesessene der Städte und Landschaften des Eidgenössischen Standes Bern“ den Beschuß: Längstens innert Monatsfrist ist eine Kommission einzusezen mit dem Auftrag, eine verbesserte Staatsverfassung zu entwerfen, die grundsätzlich jedem Bürger den Zutritt zu allen Stellen in Regierung und Verwaltung und dem Volk das Recht gewährt, selbst Vertreter zu wählen. Binnen eines Jahres soll ihm die neue Verfassung zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden. Es charakterisiert den Augenblick, daß man

das Bedürfnis empfand, ausdrücklich zu erklären, die geplante Revision sei ohne jede „fremde Einmischung vorzunehmen und zu vollenden“.

Der erwähnte junge Patrizier Johann Rudolf Steck, der damals auf der Staatskanzlei arbeitete, sandte diese Proklamation fogleich seinem Freunde Vifor Fischer ins Pfarrhaus zu Höchstetten. Mit hastiger Hand griff Fischer nach ihr, las und, so erzählt er in einem Briefe, „tief im Busen erhob sich die Rührung, welche sich bald Lust machte in Tränen, der Menschheit ein heiliges Opfer! — ... Ich suchte jemand, dem ich Gleichheit! zu rufen könne, der Schreiber Bühlmann trat herein, und er empfing als Repräsentant meiner Mitbürger den Bruderluß. — Frankreich! schone ein friedliches Volk!“ Am Ende des Briefes fragt er bedenklich: „Ach — werden wir Frieden haben? —“

Steck antwortete: „Auch wir, mein Teurer, haben freudentrunken frohlockt über die Morgenröte eines schöneren Tages. Aber wird er auch wirklich so hell sein, dieser Tag? Sind wir gerettet? Wer entfernt jene Scharen der fränkischen Machthaber? Müssen wir zum Schwerte greifen?“ Das war die schwere Frage.

Neues von der landwirtschaftlichen Forschungsarbeit.

Die Notwendigkeit, aus dem eigenen Boden das Möglichste herauszuwirtschaften, hat in Deutschland schon seit Jahren dazu geführt, systematische, großangelegte Versuche auf wissenschaftlicher Grundlage zu unternehmen, um neu, bessere Methoden des Anbaues oder die Möglichkeit der Heranzüchtung ertragreicherer Sorten vieler Nutzpflanzen zu prüfen. Die Zusammenarbeit zwischen dem Forsther, der „mit dem Hirn pflügt“ und dem Praktiker, der die wissenschaftlich erkannten Ergebnisse in der Praxis ausprobiert und verbreitet, ist heute wohl wichtiger denn je. So ist beispielsweise daran zu erinnern, daß nur durch Großversuche an Hunderttausenden von Rindern auf einer Ostseeinsel ein brauchbares Serum gegen die verheerende

Maul- und Klauenseuche wissenschaftlich erforscht und hergestellt werden konnte, so daß heute die berechtigte Hoffnung besteht, daß ein neuer Seuchenzug durch eine systematische Abwehr für immer erfolgreich eingedämmt oder verhindert werden kann. Die Maul- und Klauenseuche wird, wie dies wissenschaftliche Autoritäten auch bei uns versichern, dank dieser umfassenden Versuche und Forschungen, für immer zu den überwundenen Kulturkrankheiten gehören, wie Pest, Cholera oder Pocken. Es ist tröstlich zu wissen, daß der Seuchenzug, der noch 1939 weite Gebiete der Schweiz, besonders Graubünden, verheerte, wirklich der letzte gewesen ist.

Das Äußerste aus dem Boden herausholen, höchsterträge nisse zu erzeugen ist nun, da alle Zufuhren so stark eingeschränkt sind, für unsere Landwirtschaft nationale Pflicht. Was dabei durch eine planmäßige Anbautechnik und durch Maßnahmen auf dem Gebiete der Pflanzenzucht erreicht zu werden vermag, zeigt ein Blick in die Schriften der alten bernischen Ökonomischen Gesellschaft, in denen erstmals und für ganz Europa in vorbildlicher und wegleitender Weise systematische Anbauversuche oder neue Nutzpflanzen und verbesserte Sorten beschrieben und dem Praktiker zur Ausprobierung empfohlen wurden. Wenn man dabei die dort empfohlenen Methoden oder etwa die durch die Ökonomische Gesellschaft mit Prämién für vorbildliche Pflanzung oder Höchsterträge nisse ausgezeichneten damaligen Errungenschaften mit dem heutigen Stand der Produktion vergleicht, wird man erstaunt sein, was für eine grohartige Entwicklung die Landwirtschaft in den vergangenen hundertfünzig Jahren durchgemacht hat. Man hört immer nur von der Entwicklung der Technik sprechen und von dem großen Fortschritt, den die

Technik in derselben Zeit gemacht habe. Man über sieht aber daß auf dem Gebiete der Landwirtschaft nicht viel geringere Fortschritte zu nennen wären, bloß sind deren Ergebnisse nicht so in die Augen springend.

Die wichtigste Aufgabe der wissenschaftlichen landwirtschaftlichen Forschung ist nun heute, planmäßig eine Sortenwiderstandskraft gegen schädliche Pilze und Tiere, Widerstandskraft gegen Frost und Dürre heranzuzüchten, die im Laufe der Jahrzehnte viele Millionenwerte vernichtet haben. Ein besonders gutes Beispiel für die Arbeit der landwirtschaftlichen Wissenschaft ist dabei heute

die Kartoffel.

Durch die Resistenzzüchtung hat die Wissenschaft dem Kartoffelkäfer und der Krautfäule, diesen beiden gefürchteten Seuchen, den unerbittlichen Kampf angesagt. Sie tut dies, indem sie die wilden Ahnenformen der Kartoffel mit den neuesten Edelzüchtungen kreuzt, also wieder ursprüngliche Kräfte in die hochgezüchteten und daher leicht degenerierten Sorten einführt. Zu dem Zweck hat eine Expedition Wildkartoffeln aus Amerika geholt, die ursprüngliche Wildlingsfrucht, aus der alle unsere Kultursorten abstammen. Die Versuche sind sehr schwierig, weil man den hochentwickelten Sorten nicht nur Vorzüge, sondern auch Nachteile anzüchten kann. Aber nach der wissenschaftlichen Erkenntnis kann die Züchtung widerstandsfähiger Sorten nur mit Hilfe von Wildarten gelingen. Die Dauer solcher Versuche muß auf eine ganze Reihe von Jahren ausgedehnt werden. Die größten Schwierigkeiten sind jedoch heute bereits überwunden. Es ist zu erwarten, daß in einigen Jahren die Widerstandsfähigkeit der neuen Hochzuchtsorten gegen Breitflügigkeit, Krautfäule und gegen den Kartoffelkäfer erreicht sein wird. Nicht zu Unrecht hat auf dem Internationalen Landwirtschaftskongreß in Dresden der französische Pflanzenbiologe Trouvelot den Kartoffelkäfer als eine „europäische Gefahr“ bezeichnet. Durch Giftspritzung kann man den Befall zwar aufhalten, die Gefahr aber nicht völlig aus der Welt schaffen. Die neuen Versuche, die Speisekartoffel mit der Wildkartoffel zu kreuzen, werden heute in Deutschland durchgeführt und in den verseuchten Gebieten Frankreichs überprüft. Man hat Käfer auf die neuen Sorten ausgesetzt und festgestellt, daß manche dieser neuen Züchtungen nur in geringer Weise oder überhaupt nicht

(Schluß auf Seite 1327).

Fortsetzung von Seite 1310: Neues von der landw. Forschungsarbeit vom Käfer befallen werden, ja daß die neuen Sorten teilweise sogar abschreckend auf die Larven wirken. Wenn auch ihre Erträge zunächst geringer sind, so wird doch die fortgesetzte Forschungs- und Züchtungsarbeit nicht eher ruhen, bis eine „Käferfeste“, ertragreiche Sorte herausgezüchtet ist.

Ein besonders beweiskräftiges Beispiel für die nützliche Arbeit, welche die Sortenzüchtung für die neuen landwirtschaftlichen Erfordernisse liefert, ist die

Büchting d e r S ü h l u p i n e .

Bekanntlich trifft die Einführung von Ölkuchen auch bei uns auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten und dürfte es für einige Zeit auch noch so bleiben. Die Sühlupine ist nun geeignet anstelle importierter Ölkuchen oder sonstiger Kraftfuttermittel zu treten. Die Sühlupine bildet auf leichten Böden eine Fruchtfolgegemeinschaft mit Kartoffeln und Roggen, bereichert den Boden durch ihre Stickstoff erzeugenden Wurzelbakterien und gibt auch auf magerem Boden einen ausgezeichneten Ertrag. Der Futterwert der Lupinensamen ist ein ungewöhnlich hoher an Fett und an Eiweiß, und die Lupinenkörner dürften die Ölkuchen in jeder Weise weit übertreffen. Die neue Züchtung zeichnet sich aus durch das Fehlen des in den gewöhnlichen Lupinen enthaltenen Bitterstoffes Lupinin, der bei den Tieren eine gefährliche Krankheit, die Lupinose hervorgerufen und daher die Verfütterung bisher verunmöglicht hatte.

So sehen wir auch auf landwirtschaftlichem Gebiete, daß die Not der Zeit zum doppelten Ansporn wird, wichtige und umwälzende Neuerungen einzuführen.

S.

Die Berner im Waadtland

Man hört noch heute mitunter, Berner und Waadtländer seien wie Hund und Katz miteinander, denn die Berner Herrschaft sei den Waadtländern heute noch in so guter Erinnerung, daß diese die „Tête carrés“ nicht gut leiden möchten. Es mag sein, daß in den abgelegenen Ortschaften der Juragegenden und bie und da auf dem Lande bei den Waadtländern eine überlieferte Abneigung gegen die während fast dreihundert Jahren bis 1798 bestandene Berner Herrschaft herrührenden Abneigung gegen die Berner zum Ausdruck kommt. Aber deswegen braucht man nicht mehr zu verallgemeinern. Die Beziehungen zwischen Bernern und Waadtländern sind sozusagen durchwegs sehr herzliche und könnten andern interkantonalen Beziehungen zum schönen Vorbild dienen. Die zahlreichen im Waadtlande ansässigen Berner erfreuen sich sogar großer Beliebtheit und können sich niemals über etwelche Erschwerung ihrer Existenz durch die alteingesessene Bevölkerung beklagen.

Den Bernern selbst ist die Liebe zum angestammten Mutterland — wie wir es hier nennen wollen — eigen geblieben. Dies führt deshalb zum Zusammenschluß. Es entstanden schon vor vielen Jahren Berner Vereine in Genf, Lausanne und Vevey, die sich reger innerer Tätigkeit erfreuen. Am tätigsten aber scheint der Berner Verein Lausanne zu sein, gelang es ihm doch, eine große Zahl der in Lausanne und Umgebung sehr verstreut wohnender Berner zu sammeln, so daß der Verein heute an die 400 Mitglieder zählt, zu denen noch eine große Zahl „Zugewandte“ zu zählen sind. Allerdings hat die Mobilisierung auch hart in das Vereinsleben dieser Berner eingegriffen, indem gerade die rührigsten Vorstandsmitglieder dem Ruf des gesamten Vaterlandes folgen mußten. Aber das Zusammengehörigkeitsgefühl ist dennoch wach geblieben. Darum haben sie es sich nicht nehmen lassen, gleich den Bernern in Genf und Vevey, eine Fahne erstellen zu lassen, die allen ein leuchtendes Vorbild der liebgebliebenen Berner Heimat sein soll.

Dieser Geist der Zusammengehörigkeit und auch der Liebe zum gemeinsamen Vaterland und damit der guten Beziehungen zu den übrigen Eidgenossen kam in der am 14. Dezember statt-

gefundenen Fahnenweihe trefflich zum Ausdruck. Mehrere hundert Berner, ganze Familien, hatten sich zu diesem flott arrangierten Festchen eingefunden. Leider war der Saal, das Foyer du Théâtre, akustisch nicht ganz für eine solche Feier mit starkem Besuch geeignet, indem für die später angekommenen Besucher ein Teil des schönen Programms verloren ging. Trotzdem freute sich männlich an den Darbietungen.

Raffig leitete der Berner Marsch, gespielt von einem kleinen Orchester, die Feier ein. Dann hielt der Präsident, Herr J. Ott, eine markante bernideutsche Ansprache, indem er eine kleine Rückschau auf die Entwicklung des Vereins hielt, dann aber das treue Zusammenhalten der Berner feierte und zuletzt nicht verfehlte, dem angestammten Mutterlande treu zu bleiben und die guten Eigenschaften der Berner, wie sie auch von den Waadtländern gerühmt werden, weiterhin zu pflegen.

Dann erklang ein flotter Handorgel-Ländler durch den Saal, worauf sich die neue Fahne inmitten einer Gruppe von Berner Trachtenmeitschi entfaltete, freudig begrüßt von den Teilnehmern. In dieser Beziehung scheinen die sonst trockenen Berner von den temperamentvollen Welschen etwas gelernt zu haben. Dann folgte der Weihealt, in welchem die Vertreter der Delegationen der Berner Vereine von Vevey und Genf ihre Glückwünsche und Geschenke überbrachten. Dann sang als erhabender Abschluß die ganze Gemeinde den Schweizerpsalm, sich damit zum gesamten Schweizer Vaterlande bekennend.

Anschließend fand dann eine hübsche Weihnachtsfeier statt, in welcher besonders die Kleinen zur Geltung kamen, was beweist, daß unsere Berner im Waadtlande über gesunden Nachwuchs verfügen. Rezitationen, Gesänge und musikalische Darbietungen lösten einander ab, vom Publikum jeweils lebhaft verdankt. Dann erschien ein leibhafter Samichlaus auf der Bühne und hielt auf seine Art eine Ansprache an die Kleinen, worauf zum Schlusse die ersehnte Kinderbescherung erfolgte. Begnügt zogen die Kleinen dann mit ihren Müttern und Vätern nach Hause, diese schöne Feier noch lange in der Erinnerung behaltend.

Eine wohlarrangierte Soirée führte nach dem Nachessen das Berner Volk nochmals zusammen, wo es sich diesmal frohem Treiben bei Musik und Tanz hingab, als froher Abschluß mit der stillen Hoffnung auf bessere Zeiten! Ja, wir können stolz sein auf unsere Berner im Waadtlande!

H. De.

Vom Lächeln über sich selber:

Siehst du, mein Freund, du nimmst dich zu wichtig. Da durch aber wirst du eher verlieren als gewinnen. Gewiß, man soll seine Würde bewahren, aber man muß es auch lernen, sich einzufügen, ohne immer anzustoßen. Es führen viele Wege nach Rom, aber nur wenige nach dem wahren Ziel. Und einen dieser Wege beschreiten wir, wenn wir das Lächeln über uns selber lernen. Wenn die Qual der Unerlöshkeit über dich kommt, wenn dir deine Wünsche versagt bleiben, wenn dich Misgeschicke treffen, dann kann es sein, daß du ganz niedergedrückt wirst und den Mut zu verlieren drobst.

Lerne weise sein und lächeln. Das wird dich über dich selber erheben, sodaß du dich von oben siehst und gerecht sein wirst gegen dich und andere. Gerechtigkeit schlägt eine Brücke vom Nichtverstehen zum Verstehen. Dann wirst du die größte Kraft, die es gibt, in dir befreien, nämlich die Herrschaft über dich selber. Es wird dann geschehen, daß du nicht mächtig sein willst und doch mächtig bist. Hast du erst einmal die Wahrheit über dich erfahren, dann wirst du auch die Wahrheit aller Dinge und der Welt erkennen. Das mit hundert Siegeln verschlossene Buch des Lebens wird dir offen sein und dir seine tiefsten Geheimnisse offenbaren.

Köstlich ist das Lächeln über sich selber, es lehrt uns leben!
Otto Feier.